

## Das Skriptorium – die Schreibstube

Die Forderung Benedikts von Nursia nach regelmäßiger Lektüre der Heiligen Schrift setzte voraus, dass die Mönche lesen und schreiben konnten. Das lernten sie in der Klosterschule. So wurden sie zur geistigen Elite ihrer Zeit. Sie kopierten Handschriften und Bücher und bewahrten sie in Klosterbibliotheken auf. Ein zentraler Bereich des klösterlichen Lebens waren Bibliothek und Schreibstube, das Skriptorium. Bis zur Erfindung des Buchdruckes im 15. Jahrhundert mussten alle Bücher mühsam von Hand geschrieben werden. Um eine Bibel zu kopieren, war ungefähr ein Jahr an Schreibarbeit nötig. Dazu kam noch

die Arbeit der Illustrierten, die mit ihren Bildern und Ornamenten aus Büchern wahre Kunstwerke schufen. So wundert es nicht, dass Bücher in der damaligen Zeit als Luxusgüter angesehen wurden.

Hirsau hatte ein sehr berühmtes Skriptorium. Hier wurden alle Bücher für den Eigengebrauch gemacht, sowie die Bibliotheken der Tochterklöster bestückt, wo sie wiederum abgeschrieben wurden. Es waren ständig zwölf Schreiber beschäftigt. Mit unendlicher Geduld schrieben Mönche tagaus tagein an den wertvollen Werken. Diese Tätigkeit galt als besonders schwere und entsagungsvolle Arbeit. Ein besonderes Merkmal der Hirsauer Schriften war die besonders phantasievolle Gestaltung der großen Anfangsbuchstaben der Textabschnitte. Es wurden in Hirsau nicht nur fromme Werke abgeschrieben, sondern auch die Schriften heidnischer Autoren der Antike wie Äsop, Cicero oder Horaz. Diese wurden auch oft im Lateinunterricht der Jungmönche (Novizen) verwendet. Obwohl die Anzahl der in Hirsau produzierten Bücher gewaltig war, sind bis auf den heutigen Tag kaum welche davon erhalten.



B 40 Mönch im Skriptorium um 1450 © wikipedia gemeinfrei

Die Benediktinermönche versammelten sich bei den Stundengebeten und dem Messgottesdienst um die Bücher. Deshalb mussten diese auch entsprechend groß sein, so dass mehrere Mönche gleichzeitig in eine Seite hineinschauen konnten.

Die Herstellung der Chorbücher war immer ein Gemeinschaftswerk, bei dem mehrere Spezialisten beteiligt waren. Aber Notenmaler, Schreiber und Illustrierten arbeiteten niemals gemeinsam an einer Seite sondern nacheinander. Sie schrieben und malten quadratische Noten, Liedtexte und aufwändige Illustrationen, die auf die großen Tage des Kirchenjahres, wie Pfingsten, Weihnachten, Ostern, aber auch auf die Feste einzelner Heiliger hinwiesen. Unten auf dem Blatt sieht man zum Beispiel Mönche bei einer Fronleichnamsprozession.



B 41 Selbstportrait eines Illustrators  
12 Jhdt. (wikipedia)

## Wie im Scriptorium ein Buch hergestellt wurde

Ein Mönch begann mit der Linierung und legte dabei die Zeilenhöhe und Zeilengrenze fest. Dann begann der Schreiber oder Skriptor mit dem eigentlichen Schreiben. Entweder wurde direkt von einer Vorlage abgeschrieben, also kopiert oder jemand las den Vorlagentext laut vor und mehrere Mönche schrieben mit, so dass gleich mehrere neue Bücher entstanden. Vor allem die Bibel und Gesangbücher wurden kopiert, aber auch Werke zur Pflanzenheilkunde, die von anderen Klöstern ausgeliehen werden konnten. Die Schreiber erstellten den Text ohne die farbigen Initialen, die erst später vom Rubrikator nachgetragen wurden. Anschließend war der Illustrator für die malerische Ausgestaltung der Handschrift verantwortlich: er zeichnete die Bordüren, Bildinitialen und Bilder (Miniaturen). Die fertigen Seiten (Manuskripte) wurden dann vom Buchbinder gebunden.

## Welche Schreibmaterialien gab es in den Klöstern?

Geschrieben wurde auf Pergament, das man aus Häuten von Kälbern, Ziegen und Schafen herstellte. Die Häute wurden in Kalkwasser gelegt, mit einem Bimsstein von Borsten und Talg befreit, aufgespannt und getrocknet. Pergament war haltbar und konnte mehrfach benutzt werden.

Das Schreibgerät war ein Gänsekiel, das harte Mittelstück einer Gänsefeder. Dieser Kiel musste regelmäßig mit einem scharfen Messer, dem „Federmesser“, nachgeschnitten werden, weil die harte Spitze durch die Tinte mit der Zeit weich wurde und damit nicht mehr zum Schreiben taugte.

Tinte stellte man aus Ochsen-galle her, die mit Ruß, Eiweiß und Wasser vermischt wurde.

Zur Ehre Gottes verzierten die Mönche die einzelnen Buchseiten mit leuchtenden Farben, die sie aus Pflanzen und Mineralien herstellten.

Ein besonders leuchtendes Blau gewann man aus Azurit. Dieses Mineral wurde im nahen Bergwerk Neubulach abgebaut.

Das wertvolle Mineral wurde mit einem Mörser zu Pulver zermahlen und mit Eiweiß (oder Gummi arabicum) als Bindemittel zu einer Art Teig verrührt. Es war so wertvoll, dass es mit Gold aufgewogen wurde.



Azurit © G. Krügler

Die pflanzlichen Farben wurden durch Aufkochen der farbgebenden Pflanzenteile (wie Blüten, Naben, Wurzeln, usw.) gewonnen. Der Sud wurde anschließend gefiltert und getrocknet.

So wurde die Farbe Rot aus der Wurzel der Krapp-Pflanze gemacht, Grün gewann man aus Lauch- und Schwertliliensaft, Gelb aus Safran.

Karminrot wurde aus einer bestimmten Blattlausart hergestellt. Zur Gewinnung der Farbe wurden die Läuse getrocknet und in Wasser unter Zusatz von etwas Schwefelsäure ausgekocht.

Besonders kostbar wurden die Handschriften, wenn auch noch Blattgold verwendet wurde. Der Wert eines solchen Buches konnte gut und gerne dem eines Bauernhofes entsprechen